**Wohin gehen wir? Gottesdienst in und nach Corona-Zeiten**

**Jochen Arnold**

1. **Hohe Kreativität in angespannter Lage**

„Die Chance der Krise ist größer als die Not“, sagte ein Kollege in einem kurzen Statement bei einer größeren liturgischen Konferenz. Corona hat alles durchgeschüttelt. Und das nicht nur zum Schlechten. Wann waren Pastorinnen und Pastoren, aber auch Kirchenmusiker\*innen und Ehrenamtliche jemals so kreativ wie in diesem Jahr? Doch der Reihe nach.

In der Zeit des ersten Lockdowns sind zahlreiche digitale und auch kostbare kleine analoge liturgische Formate entstanden; es gab tolle Postkartenaktionen an Wäscheleinen, auf alen Kanälen hat sich Kirche bemerkbar gemacht. Manches wurde zunächst 1:1 gestreamt, etwas hemdsärmelig oft und sehr pfarrerzentriert, später deutlich verbessert durch die Zusammenarbeit digitaler Teams. Es wurde schnell deutlich: Der digitale Raum braucht andere Qualitäten als der analoge. Aber auch die Schwachpunkte im Analogen wurden dadurch schlicht besser sichtbar.

Das Michaeliskloster hat dazu einen nicht unwesentlichen Beitrag geleistet und eine eigene Marke kreiert. **Gottesdienst zeitgleich.** Gottesdienst am Küchentisch. Von Sonntag Laetare an bis Pfingsten und jetzt wieder von **Volkstrauertag bis Epiphanias**. Viele haben unsere Website besucht und waren dankbar für diese Impulse. Kleine Hausgemeinden haben Gottesdienst und sogar Abendmahl gefeiert.

Nicht nur während des Lockdowns auch danach gab und gibt es erhebliche liturgische Veränderungen, wie ich sie in den letzten Jahren manches Mal gewünscht hätte. Wort und Musik – wenn auch leider ohne Gemeindegesang – fließen besser ineinander: agendarische Strukturen sind aufgebrochen; größere Experimentierfreudigkeit und teilweise mehr Partizipation durch Teams bzw. im Internet.

1. **Die Rolle der Musik**

**Musikalische Veränderungen sind spürbar am größten: Der Gemeindegesang wird ersetzt**. Das schmerzt viele. Als einem, der wie ich das Singen für ein zentrales Medium der Kommunikation des Evangeliums und des Gebetes hält, ist dies alles sehr schmerzlich. Aber nun singen oder musizieren einige für alle. Mehr Künstlerinnen und Künstler treten auf, kleine Chor- und Singgruppen gewinnen an Bedeutung – endlich! Und doch sagen etliche, dass sie leiden. Wann endlich dürfen wir wieder normal singen?

Wenn da wenige für Andere singen, was bedeutet das?

DA gibt es eine neue Qualität von Chorgruppen as dem Chor oder kleinen Singteams.

Digitale Musikangebote mit Streaming für den Gottesdienst stellen uns vor die Herausforderung neuer Rechtefragen.

Sicher gibt es endlich mehr Kooperation zwischen Theologen und Musikerinnen, jeder Sonntag muss intensiv besprochen werden. Homiletische Veränderungen: Nach monotonen monologischen Predigt-Streamings gibt es jetzt an vielen Orten homiletische Neuansätze mit Musik, mit Bild, Predigten werden fluider, leichter usw.

Viele Gottesdienste haben im Sommer draußen stattgefunden, auch das eine wichtige Beobachtung. Outdoor-Format ist eigentlich immer Grundform II und nicht Form I

Was machen wir als Kirche oder etwas bescheidener als Gottesdienstfachleute damit?

Eines scheint sicher: Wir können 2021 nicht zurückkehren zum Alten und „das tote Pferd von Agende I“ weiterreiten. Gottesdienst werden kürzer, Ansprachen prägnanter, Musik und Wort sind oft besser abgestimmt.

1. **Segenshandlungen und Kasualien**

Allerdings: Wo bleibt das rituelle Moment? Schön ist es, wenn die Gemeinde – das viel gerühmte allgemeine Priestertum der Getauften - neue Rollen bekommt. In meiner Gemeinde hier in St. Lamberti Hildesheim begrüßt man sich mit: Der Herr sei mit dir und mit deinem Geist, im Wechsel gesprochen. Und auch den entfalteten Segen (Irisch) spricht man sich gegenseitig zu: Ambo- und Kanzelseite im Wechsel.

Bei den Kasualien oder Amtshandlungen gibt es spannende Neuerungen. Konfirmationen wurden ja zunächst komplett abgesagt und in den Herbst verschoben. Kleine Feiern gab es draußen im Garten: die Eltern oder Paten legen beim Segen den Kindern die Hand auf. Hinter her sagen die Familien: SO sollte es eigentlich immer sein. Die persönliche Zuwendung, das häusliche Setting schaffen einen Rahmen, den sie sonst in der „großen anonymen Kirche“ vermisst haben.

Auch bei Taufen geschieht es, dass die Paten oder die Eltern das Taufwasser über den Säugling ausgießen und dann eine neue Taufformel gesprochen wird: Wir taufen dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Diese situativ angepasste Ritualität hat katholischerseits Widerspruch ausgelöst. Ökumenisch ein echtes Problem, denn die kath. Kirche möchte solche Taufen nicht anerkennen, obwohl ein Pfarrer/Pfarrerin dabei war.

Stundengebete/ rituelle Gebete im Internet gab es schon vor dem Lockdown. In der Twomplet kommen seit 2014 ca. 3500 und jetzt wohl 5000 Menschen zusammen. Eine rituell stark geprägte Form aus über 1000 Jahren klösterlicher Geschichte wird neu gefüllt. Dabei entstehen auch spontane Gebetstexte. Überhaupt sind Fürbitten während des Gottesdienstes digital ein echter Schatz, den es natürlich auch verantwortlich zu gestalten gilt.

1. **Weitere Fragen**

All das lässt uns neu auf den Gottesdienst schauen. Wer ist eigentlich unsere Zielgruppe? Wen möchten wir mit unseren Gottesdiensten wirklich erreichen? Welche Gemeinde wird bei digitalen Produktionen imaginiert?

Akademischer Diskurs fragt penetrant nach der Systemrelevanz von Kirche, die sich während des ersten Lockdowns nur mit sich selbst beschäftigt habe.

Vielleicht ist das auch nur eine Selbstoffenbarung der Uniprofessoren, die gar nicht mitbekommen haben, wie wichtig Seelsorge und GD in Coronazeiten auf einmal wieder geworden sind. Viele der Kolleginnen und Kollegen sagen: Wir sind relevant, wir werden gebraucht. Die neue Studie des Instituts MiDI (Berlin) hat in drei Landeskirchen das Partizipationsverhalten bei Online-Gottesdiensten während des ersten Lockdwon untersucht und fast eine dreifache Besucherzahl an den Sonntagen im April und Mai konstatiert als sonst. Das ist vielversprechend.

All das heißt nicht, dass in Zukunft alles digital laufen soll. Die leibliche Versammlung von Menschen, die sich sehen, hören und hoffentlich auch wieder berühren können, hat eine andere, ich würde auch sagen „sinnlichere“ Qualität als die digitale Versammlung im Netz. Die diakonische Achtsamkeit für die Menschen neben uns könnte – muss nicht - ebenfalls größer sein im analogen Gottesdienst.